

GERMANENKUNST

Von

Dr. Hermann Popp

Buchschmuck von A. Metzgeroth



Oldtimertools-Verlag Dieckholzen

Neuaufgabe als neugesetzter Reprint der Auflage von 1913



He die Germanen in den Gesichtskreis der antiken Welt traten, lag eine Entwicklung hinter ihnen über deren zeitliche Dauer sich die Geschichtsforschung ebenso geirrt hatte, wie über ihren örtlichen Vollzug. Weil man von der durch die Bibel genährten Überzeugung eines morgenländischen Ursprunges der Menschheit ausging, ließ man die Völker Europas in ferner Zeit aus Asien einwandern, und dieser von Osten nach Westen gerichtete Trieb soll auch die Germanen veranlaßt haben in den hochasiatischen Steppen ihre Jurten aufzunehmen, um eine Jahrhunderte währende Wanderung im europäischen Norden zu beschließen. Dieser Behauptung stand nicht eine einzige geschichtliche Tatsache zur Seite, wohl aber glaubte sie sich auf die vermeintlichen Beweise der vergleichenden Sprachforschung stützen zu dürfen, die aus dem einst gemeinsamen sprachlichen Besitz der Völker, unbedenklich den Schluß auf eine gemeinsame Heimat im fernen Osten zog. Als dieses Dogma durch den Einwand erschüttert wurde, daß Gemeinsamkeiten der Sprache ebensogut durch Wanderungen von Westen nach Osten wie umgekehrt möglich sind, verstand man sich dazu von Asien abzurücken und die litauisch-russische Ebene als das germanische Ursprungsland zu betrachten, von hier aus die Abwanderung nach dem Norden sich vollziehen zu lassen.

Heute wissen wir, daß das Stammland der Germanen der skandinavische Norden ist: hier begann die Ahnenreihe, seit die erste Verkrustung unseres Planeten menschliches Dasein keimen ließ. Vom Norden wanderten die Menschen gen Mittag, zog Völkerwelle über Völkerwelle über Länder und Meere der Sonne zu. Dann schoben sich vom erstarrten Pol gewaltige Eismassen über die nordischen Lande und trieben die Seßhaftgebliebenen vor sich her, drängten Mensch, Tier und Pflanze weit nach Süden ab; bis ins südliche Frankreich sandte der Pol seinen eisigen Odem und gab nur hochnordischen Geschöpfen die Möglichkeit ihr Dasein zu fristen. Infolge allmählicher Erwärmung wurde der Norden wieder eisfrei und bewohnbar, so daß eine langsame Rückwanderung erfolgen konnte — erfolgen mußte: denn das Renntier, seit undenklichen Zeiten die wichtigste Daseinsbedingung des Nordländers, zog sich mit den ihm als Nahrung dienenden Moosen wieder nordwärts, und der Mensch mußte folgen. Vier-fünfmal vielleicht mag so das Eis gekommen und gegangen sein, um erst nach Jahrtausenden wieder zu schwinden, und so oft es kam und ging, kamen und gingen mit ihm die großen Völkerwanderungen. Verschiedene Fundstätte aus der Renntierzeit lassen uns die letzte Rückwanderung durch Frankreich, Belgien, Nieder-Deutschland nach den dänischen Inseln und Schweden erkennen. Hier saß die germanische Stammrasse, seit das Abschmelzen des Inlandeises vor etwa zwölftausend Jahren eine dauernde Besiedelung ermöglichte. Durch die schwer übersteiglichen Schranken der Nord- und Ostsee, mehr noch durch die ungeheuren Sumpf- und Urwaldgürtel des Binnenlandes vor der Berührung und Vermischung mit fremden Rassen geschützt, erwuchs hier im Ablauf der Jahrtausende ein stählernes Völkergeschlecht, das unter stetem Ringen um die leibliche Existenz, unter der Ungunst klimatischer

und wirtschaftlicher Verhältnisse, die alle Kräfte in äußerster Spannung hielten, ohne sie jedoch zu erschöpfen, zu unvergleichlicher Höhe physischer und psychischer Leistungsfähigkeit hinaufgezüchtet wurde. Hier, am sturmgepeitschten Gestade der nordischen See, unter der zuchtwählerischen Kargheit aller Lebensumstände, nicht unter dem Überfluß der Sonne des Orients, vollzog sich jener gewaltige Fortschritt, den wir als Grundlage aller späteren europäischen Kultur zu betrachten haben. Immer und immer wieder hat das „Trugbild des Ostens“ diese Erkenntnis getrübt und die Überlegenheit seiner Kultur gegenüber der des Nordens behauptet. Doch von den märchenhaften Jahrtausenden auf die die sogenannten ältesten Kulturen der Welt, nämlich die Babylons, Ägyptens und Chinas veranschlagt worden waren, sank eines um das andere unter der Lupe der naturwissenschaftlichen Geschichtsmethode, die selbst für Babylon nicht mehr als vier vorchristliche Jahrtausende zu retten vermochte. Was jenseits liegt gehört der Mythe an, und mit dem ersten Stadium der neolithischen Epoche, also mit der Zeit, die im Norden jene gewaltigen Steinsetzungen der Dolmen und Hünengräber entstehen sah, ist das historische Ägypten bereits weit überholt.

Aus diesen Altersverschiebungen ergibt sich nun freilich ein recht auffallender Widerspruch mit dem tatsächlichen kulturellen Entwicklungsgang im Morgen- und Abendlande; denn es muß die Frage erhoben werden, wie es wohl zu erklären ist, daß Europa in soviel Jahrtausenden eine so ärmliche Entwicklung durchmachen konnte, die erst im nordischen Mittelalter (8.—10. Jahrhundert) zu Zuständen gelangte, wie sie Griechenland schon zweitausend Jahre vorher erreicht hatte. Diese Gleichung erweitert W. Pastor dahin: „Norddeutschland verhält sich zu Griechenland genau wie Europa

zum Orient. Europa hat sein eigenes Tempo der Entwicklung gehabt, und der Orient ebenso. Die langsame Stetigkeit ist jenem, das hastig sich Überstürzende diesem eigen. Das löst alle Widersprüche. Wären die Verbindungswege Europa—Orient immer nur ost-westlicher Richtung gewesen, so wäre es einfach unerklärlich, wie die europäische Uhr solange in zivilisatorischer und technischer Beziehung um Jahrhunderte, ja Jahrtausende nachgehen konnte.“ Der Tempo-Unterschied war es also, der den Kulturunterschied bedingte und damit auch jenes Abhängigkeitsverhältnis nach welchem man sich den Norden ausschließlich im Schlepptau des Südens und Ostens dachte, hier alle Errungenschaften und Hervorbringungen des Menschegeistes sich vollziehen ließ, dort dagegen ein Beharren in Barbarei voraussetzte, das eigener Taten unfähig, nur durch fremde Leistung zu höheren Daseinsformen zu gelangen vermochte. Vieles zwar ist dem Norden aus fremden, rascher fortschreitenden Kulturen zugeflossen, doch hat er sich des Übernommenen nicht nach Barbarenart als einer glücklichen Beute bemächtigt, sondern eigenen, rassebedingten Bedürfnissen gemäß, selbständig umgestaltet, zu Neuschöpfungen geformt und erweitert, dabei in der Entwicklung eine Stetigkeit und Sicherheit bewiesen, die die herrlichsten Früchte und Ernten zeitigte, indessen der Hast, mit der der Orient die Entwicklung zur Frühreife trieb, ein baldiges Welken folgte.



Die bedeutsamste und letzte Völkerwelle die der hohe Norden entsandte, war die germanische; um die Zeit von 1800 v. Chr. finden wir die ersten Germanen im Norden Deutschlands. Von den Küsten der jütischen und skandinavischen Halbinsel, von Dänemark, Schleswig-Holstein und den Ostseegebieten aus verbreiteten sie sich, den Kelten nachdrängend bald nach allen Richtungen, traten sie in direkte Berührung mit der antiken Welt. Aber schon vorher hatten passive Beziehungen mit den Kultursphären des Südens und Ostens stattgefunden. Es war dervon der nordischen See in ungeheuren Massen gespendete Bernstein, der sie herbeiführte. Massiloten, Phöniker, Etrusker und Alpenvölker, namentlich aber Kelten brachten diesen Hauptgegenstand des damaligen Welthandels zu Land und zur See an die Mittelmeerküsten, die Adria und den Pontus. Dadurch kamen zahlreiche Produkte des Südens, hauptsächlich Gold, als Tauschwerte in die germanischen Lande. Noch heute wird vielfach angenommen, daß auf diese Weise, durch fremde, den straßenleitenden Flußläufen des Rheines, der Elbe und Oder folgende Händler, die Bronzekultur nach dem Norden vermittelt wurde, die, wie man glaubte, seit dem zweiten vorchristlichen Jahrtausend von Asien aus über die Küsten des Schwarzen Meeres und die Donauufer nach der Balkanhalbinsel und Mitteleuropa vorgedrungen sei. Von jenen Händlern sollen nun die Germanen gegen Bernstein und Nordisches Pelzwerk zunächst fertige Bronzewaren eingetauscht, dann aber, angeregt durch den Verkehr mit den feilschenden Importeuren allmählich selbst die fremden Geräte, Waffen und Schmuckgegenstände nachgeahmt haben, so daß die Einfuhr schließlich nur noch auf das Rohmaterial der Bronze beschränkt blieb.

Diese Ansicht ist nicht nur erschüttert, sondern ihr Gegenteil aufs sicherste bewiesen. Sowohl für Mitteleuropa als auch

namentlich für den Norden ist das Vorhandensein von Kupfererzen in vorgeschichtlicher Zeit festgestellt und nach den Berichten alter nordischer Autoren wie Olaf Magnusson, hat gerade der Erzreichtum Schwedens und die Geschicklichkeit in der Bearbeitung von alters her eine Quelle des Reichtums für seine Bewohner gebildet. Man darf darum annehmen, daß die altberühmten skandinavischen Bergwerke von Falun, Atvidaberg, Röraas und andere, schon in vorgeschichtlicher Zeit abgebaut worden sind; denn in einem Lande, in welchem sich die Kultur der Steinzeit zu einer sonst nirgends in Europa erreichten Höhe zu entwickeln vermochte, hat der Spürsinn die Menschen ganz sicherlich auch auf das nicht nur gelegentlich vorkommende, sondern reichlich vorhandene und leicht ins Auge fallende Kupfer geführt und seine Verwendung und Verarbeitung nahe gelegt. In Skandinavien sind ja auch vielfach Gegenstände, besonders Hämmer und Äxte aus unvermishtem Kupfer gefunden worden, deren Formen mit den prachtvollen nordischen Steinwaffen durchaus übereinstimmen. Das beweist, daß nicht die Bronze das erste Metall war, das im Norden verwendet wurde, sondern das reine Kupfer. Der nordischen Steinzeit war also eine selbständige Kupferzeit gefolgt und dieser Kupferzeit folgte erst die Bronzezeit, deren Unabhängigkeit von Asien aus einer Reihe von Tatsachen zu schließen ist, die Ludwig Wilser in einem schönen Buche über die Germanen gesammelt hat.

Es ist selbstverständlich, daß die Erfindung der Bronze nur da gemacht werden konnte, wo es Kupfer und Zinn gab, und ebenso selbstverständlich ist, daß das Zinn, dessen Beimengung zum Kupfer unerläßlich zur Herstellung der Bronze ist, erst dann Handelsware werden konnte, nachdem eben diese wichtige Bedeutung erkannt worden war. Nur das Volk konnte demnach Bronze herstellen, das